

Soziales Lernen

Gut gerüstet für das Leben

Warum sind so genannte Calming-Signals ein neuer kynologischer Flop? Warum gibt frühes Verlieren lernen lebenslange Stärke? Warum hat das Nackenfellschütteln beim Welpen nichts mit Totschütteln zu tun? Fragen, denen Dina Berlowitz und Heinz Weidt im zweiten Teil ihres Beitrages auf den Grund gehen.

Die Domestikationsforschung hat deutlich gemacht, dass Wölfe, die Vorfahren unserer Hunde, im Vergleich zum heutigen Haushund in ihrem Ausdrucksverhalten viel differenzierter und feinsinniger sind. Vielleicht müssen gerade deshalb Wölfe im Umgang miteinander besonders viel lernen. Dass es dabei auch zu Missverständnissen kommen kann, liegt sicherlich in der Natur des Lernens.



Die beiden Fotos dürften dazu ein eindrücklicher Hinweis sein. Im oberen linken Bild beschwichtigt ein ca. acht Wochen alter Wolfswelpen einen erwachsenen Wolf, der gerade seinen Fang aufreißt. Als Beschwichtigungssignal hebt der Welpen einen Vorderlauf an. Die herausgestreckte Zunge signalisiert indirekt seine innere Anspannung. Wie im rechten Bild wenige Augenblicke später deutlich wird, hat der erwachsene Wolf zwar seinen Fang aufgerissen, aber nicht - wie von dem Welpen wohl angenommen - in bedrohlicher Absicht. Der erwachsene Wolf gähnte lediglich - wie am Ausdrucksverhalten deutlich zu sehen ist. Der Welpen dürfte an Hand seiner sozialen Erfahrungen lernen, dass nicht jedes Aufreißen des Fangs eines (erwachsenen) Artgenossen bedrohlich ist und wird deshalb etwas weiter gereift und erfahrener, in vergleichbaren Situationen darauf nicht mehr reagieren.

Fragwürdige „Calming-Signals“

Missverständnisse gehören also durchaus zum Leben. Problematisch wird es allerdings, wenn sie im menschlichen Bereich uneinsichtig dazu herangezogen werden, das eigene Unverständnis zur Norm erheben zu wollen. Dies geschieht derzeit im Zuge einer sehr leichtfertigen und naiven Interpretation verschiedener Verhaltensäußerungen.

„Calming-Signals“ sind eine englische oder auch neudeutsche Bezeichnung für vermeintliche Beschwichtigungssignale. Und selbstverständlich gibt es Beschwichtigungssignale, wie wir sie zum Beispiel im Zusammenhang mit den beiden Fotos gerade nannten. Sie sind Signalverhaltensweisen, die bei sozialen Begegnungen und Auseinandersetzungen die eigene Friedfertigkeit anzeigen und damit den Verlauf der Begegnung entschärfen sollen. Diese arteigenen Signale werden aber wohl gemerkt bei sozialen Begegnungen, zur zielgerichteten Beschwichtigung des Gegenübers eingesetzt. Es ist aber weder überlegt, noch verantwortbar, deshalb Menschen beispielsweise zu empfehlen, gegenüber einem aggressiven Hund die Zunge heraus zu strecken oder sich hinzusetzen und ihn anzugähnen, um ihn zu beschwichtigen. Wir halten solche Empfehlungen und Erklärungen im besten Fall für einen schlechten Witz. Sie stellen verhaltenskundliches Wissen ohne einsichtige Begründung regelrecht auf den Kopf und lassen die nötige Sorgfalt in der Differenzierung von Verhaltensvorgängen vermissen. Denken Sie einmal darüber nach, ob beispielsweise das Herausstrecken der Zunge jeweils die gleiche Bedeutung hat, wenn Sie es gegenüber dem untersuchenden Hausarzt tun, wenn es Kinder untereinander tun, oder wenn Sie es bei einem Kollegen beobachten, der angespannt vor dem Computer sitzt. Sicher dürfte sein, dass für eine seriöse und weiterführende Interpretation von Verhaltensäußerungen immer entscheidend ist, in welchem situationsbezogenen Zusammenhang sie stehen.

Um es für diesen Fall kurz und deutlich zu sagen; Derartige absurde und für die Praxis untaugliche Interpretationen haben nichts mit jenen Signalen der inneren Gestimmtheit zu tun, die wir nach jahrzehntelangem Hinterfragen auf der Grundlage von wissenschaftlich gesichertem Wissen

Konfliktreaktionen nannten und lange vor dieserart fragwürdigen „Calming-Signals“ im Zusammenhang mit dem Konfliktgeschehen und unserem Frühwarnkonzept publizierten.

Neuer kynologischer Flop

Auf der Ebene seriöser Verhaltenswissenschaften unterscheiden sich tatsächliche Beschwichtigungssignale in ihrer Bedeutung und Funktion deutlich von Konfliktreaktionen. Beschwichtigungssignale stehen im Dienste einer zielgerichtet beschwichtigenden Einflussnahme auf das jeweilige soziale Gegenüber. Konfliktreaktionen hingegen haben im allgemeinen von sich aus nicht von vornherein das Ziel, dem sozialen Gegenüber etwas zu „sagen“. Eine ergänzende Betrachtung zur Funktion von Konfliktreaktionen aus neurobiologischer Sicht ist in dem Artikel „Stressreaktionen als Anpassungsprozesse und Warnsignale“ enthalten.

Vielmehr sind Konfliktreaktionen die sekundäre Folge innerer Spannungszustände, die im Zuge der Lebensbewältigung in den verschiedensten Situationen naturgemäß auftreten. Konfliktreaktionen sind demnach nicht von sich aus Botschaften an das soziale Gegenüber. Sie treten bei jeder Form psychischer Herausforderung in Erscheinung - also auch außerhalb jeglichen Umgangs mit irgendwelchen Handlungspartnern. Das schließt selbstverständlich nicht aus, dass Hunde auch an Hand von Konfliktreaktionen, wie beispielsweise dem Fellschütteln oder Züngeln, die unsichere und belastete Stimmung eines anderen Altgenossen (ergänzend) erkennen können. Wie unsere Erfahrungen und Dokumentationen deutlich zeigen, führt das nicht selten dazu, dass gerade dadurch die Situation von dem erkennenden Hund für entsprechende Attacken ausgenutzt wird. Der tatsächliche Verlauf ist also völlig dem entgegengesetzt, wo behauptet wird, dass solche als „Calming-Signals“ interpretierten Verhaltensäußerungen zur Beschwichtigung führen sollen.

Es gäbe noch zahlreiche andere fundierte Argumente, die diese abwegige Anschauungsform als einen neuen kynologischen Flop entlarven. Liegen einem, aber wirklich der Hund und der Umgang mit ihm am Herzen und will man sich nicht dem Vorwurf der Scharlatanerie aussetzen, sollte von den Verursachern erwartet werden können, solche Irreführungen aufzugeben und für eine Berichtigung zu sorgen.



Das Leben ist voller Konflikte. Wie uns die Wölfin und die Hündin mit ihren Konfliktreaktionen zeigen (Züngeln), gilt das auch für die Jungenaufzucht. Die mütterlichen Instinkte verlangen Fürsorgeverhalten ab und gleichzeitig müssen dabei die dreisten Herausforderungen des Nachwuchses ertragen werden. Häufigkeit, Intensität und Dauer der Konfliktreaktionen signalisieren die augenblickliche psychische Belastung.

Wichtiges Verlieren lernen



Im vielfältigen Rollenspiel wird Verlieren können gelernt. Es verhindert das Entstehen der inneren Not, ständig gewinnen zu müssen und deshalb unangemessene Aggressionsbereitschaft zu entwickeln.

Verlieren zu können erfordert nicht nur im Falle des Hundes eine gewisse Stärke, die erst durch entsprechendes soziales Lernen zustande kommen kann. Grundlage dazu ist die Fähigkeit, natürliche Ängste wie beispielsweise die angeborene Angst vor Unbekanntem oder die

Angst vor Lageverlust (z.B. Rückenlage) bewältigen zu lernen. Im täglichen Umgang zwischen den meist gleichwertigen Wurfgeschwistern geschieht dies dadurch, dass im lustvollen Sozialspiel vom einzelnen Welpen die verschiedensten Rollen eingenommen werden. Bei diesem Rollenspiel kann der Welpen in psychisch unbelasteten Situationen, also ohne Ernstbezug immer wieder die Erfahrung sammeln, dass die Rückenlage und ein vielleicht noch obendrauf liegendes Wurfgeschwister keinesfalls das Ende der Welt bedeutet. Erstens passiert dabei nichts, und zweitens sind im Regelfall beim nächsten Mal die Rollen vertauscht. Im Übrigen kennen sie die Rückenlage auch schon in einem anderen Zusammenhang, nämlich aus dem wohlthuenden Brutpflegeverhalten der Hündin. Werden die Welpen im Verlauf ihrer Entwicklung immer aktiver und gegenüber der Hündin aufmüpfiger, so müssen sie in jenem Übergangsfeld, wo manchmal aus Spaß schnell Ernst wird, die Erfahrung machen, dass sie auch noch in anderem Zusammenhang aufs Kreuz gelegt werden können. Die Hündin kann das im Regelfall perfekt und überraschend vollziehen. Sie packt den noch Uneinsichtigen am Nackenfell und dreht ihn blitzschnell auf den Rücken. Im Nebeneffekt zeigt sich dabei, dass das Überraschungsmoment bedeutsamer als die Stärke einer Disziplinierung ist. Bei solchen „Erziehungsmaßnahmen“ lernen die Welpen meistens auch, dass sie eine zugespitzte Situation durch ihre Rückenlage und ihr Wohlverhalten beenden können.

DAS FRÜHWARNKONZEPT

dient dazu:

- umweltbedingte, meist schleichend entstehende Verhaltensstörungen während der Verhaltensentwicklung im Welpenalter zu vermeiden und
 - die Ausbildung des erwachsenen Hundes lernbiologisch zu optimieren sowie
 - verhaltensbiologischen Tierschutz für die Allgemeinheit verständlich und praktikabel zu machen.
- Hierzu werden an Hand von einzeln aufgelisteten Konfliktreaktionen innere Spannungszustände bewusst gemacht. Sie sind für den Wissenden gut beobachtbar und ermöglichen die augenblickliche Befindlichkeit des Hundes zu erkennen und situationsbezogene Lenkungsmaßnahmen einzuleiten. Eine eingängige und praxisorientierte Darstellung dieses Konzepts findet sich in dem Sonderdruck „Hunde verstehen - Signale rechtzeitig sehen“. Die Gestaltung der Prägungsspieltage und Welpenstunden nach dem Originalkonzept unterliegt wohlüberlegten, verhaltensbiologisch ausgerichteten Erfordernissen. Zur Erfüllung der natürlichen Entwicklungsbedürfnisse des jungen Hundes braucht er vor allem den spielerischen Umgang mit etwa gleichaltrigen Artgenossen gleichen verhaltensbiologischen Reifegrads. Denn der eine Welpen ist in unersetzlicher Weise des anderen Welpen Lehrmeister. Dem einzelnen Welpenbesitzer wird es im Allgemeinen kaum möglich sein, selbst eine geeignete Gleichaltrigen-Spielgruppe zu organisieren. Hingegen ist es sehr viel einfacher und sinnvoller, die notwendigen Begegnungen mit unterschiedlichen erwachsenen Hunden selbst herbeizuführen. Dies ist vor allem auch deshalb nötig, weil in der kurzen Welpenzeit die Spielstunden in Welpengruppen intensiv für die tatsächlich entscheidenden Lernprozesse von Hund und Mensch genutzt werden müssen. Eine praktische Starthilfe zur harmonischen Partnerschaft von Mensch und Hund sowie eine zusammenfassende Beschreibung des Original-Konzepts der Prägungsspieltage und ihrer Qualitätsmerkmale finden sich im Sonderdruck „Spielend vom Welpen zum Hund“.

Beide Sonderdrucke sind kostenlos erhältlich bei der KYNOLOGOS AG
Gesellschaft für angewandte Verhaltensforschung bei Hunden Tel.: 0041(0)447761187 Fax: 0041 (0)4
47 761189 E-Mail: info@kynologos.ch Internet: www.kynologos.ch



Diese Hündin zeigt deutlich Futteraggression gegenüber dem herannahenden Welpen. Dabei kommt sie in einen inneren Konflikt und Spannungszustand und züngelt. Dass dieses Züngeln keine Beschwichtigung darstellen kann, geht schon allein daraus hervor, dass aggressives Verhalten nicht gleichzeitig eine Beschwichtigung sein kann.

Nackenfell- und Totschütteln

Diese Unterwerfungsbereitschaft wird nicht immer und überall so reibungslos eingeübt. Die Gründe können vielschichtig sein. So ist es zunächst einmal eine Frage, wie weit der Wolf durch den Menschen auf den Hund gekommen und sein Verhaltensprogramm sowie seine soziale Lernfähigkeit verändert ist. Neben weniger temperamentvollen Rassen gibt es auch solche, die in ihrem Drang, sich durchsetzen zu wollen, sehr ausgeprägt sind. Dazu zählen beispielsweise verschiedene Schläge von Jagdgebrauchshunden und einige terrierartige Rassen. Beobachtet man deren soziales Lernen, so lassen sich teilweise erhebliche Unterschiede zu anderen Rassen feststellen. Sie bestehen meist darin, dass die sozialen Auseinandersetzungen sehr viel heftiger und intensiver ablaufen. So sind die Welpen gegenüber der Hündin oft sehr viel widerspenstiger und untereinander viel ruppiger. Will die Hündin beispielsweise einen überdrehten Welpen auf den Rücken werfen, so kann es vorkommen, dass sich der Welpen dem energisch widersetzt. Aus dem Bemühen der Hündin, den Welpen an der Nacken- oder Rückenpartie zu packen und ihn auf den Rücken zu drehen, kann daraus ein ruckartiges Hin- und Herzerren entstehen, das als „Nackenfellschütteln“ bekannt ist. Das hat kaum mit jenem als „Totschüttelbewegung“ bekanntem Verhalten zu tun, das beispielsweise Jagdgebrauchshunde beim Ergreifen von (wehrhafter) Beute zur Entfaltung bringen. Beim Nackenfellschütteln wird - wie die Bezeichnung auch sagt - das Nackenfell geschüttelt und nicht etwa der Welpen und vor allem dieser auch nicht tot!

Der Nackenfellgriff und das Nackenfellschütteln gehören zum natürlichen Verhaltensrepertoire des Hundes. Es kommt naturgemäß nicht nur unter Welpen vor, sondern auch zwischen erwachsenen und jungen Hunden. Geschüttelt wird dabei das Fell - und nicht der Welpen!

Nackenfellschütteln kommt auch häufig im Zusammenhang mit dem sozialen Lernen unter Welpen vor. Das dürfte nicht wundern, denn wie wir gut beobachten können, ist ja der eine Welpen des anderen Lehrmeister. Dazu sollte man außerdem noch wissen, dass die Intensität der



sozialen Auseinandersetzungen einschließlich Nackenfellschütteln naturgemäß zu einem Zeitpunkt zunehmen würde, bei dem nach den zivilisationsorientierten Aufzuchtbedingungen die Welpen von der Hündin bereits getrennt sind, also nach etwa der 8. bis 10. Lebenswoche. Bemerkenswert ist ferner, dass abweichend von natürlichen Verhältnissen bei den üblichen Aufzuchtgewohnheiten nur in den seltensten Fällen der Rüde beteiligt ist. Aber gerade er wäre es, der im etwas reiferen (Flegel-) Alter der Welpen für jene sozialen Lerneffekte sorgen würde, die auch aus seinem Nackenfellschütteln hervorgingen. Verlieren würde hier jedenfalls ausreichend gelernt werden!

Nicht nur zum Nachdenken

Nachdem unseren Welpen nach den Maßstäben zivilisatorischer Lebensweise manche naturgemäß notwendigen Entwicklungs- und Lernbedingungen vorenthalten werden, ist es eine der wichtigsten Aufgaben dafür zu sorgen, dass ein möglichst gleichwertiger Ersatz geboten werden kann. Bekanntlich bieten dazu Prägungsspieltage und Welpenspielstunden eine wirksame Hilfe. Das gilt aber nur dann, wenn sie auf der Grundlage eines ausreichenden Wissenshintergrundes tatsächlich fachgerecht durchgeführt werden. Halbwissen, auch wenn es organisiert vermittelt wird, ist gerade hier eher schädlich als nützlich. Das fehlende Lernen des Verlieren können ist dazu ein eindrückliches Beispiel.

Ist ein Welpen seiner Veranlagung nach ausreichend temperamentvoll und hat er im Umgang mit seinen Sozialpartnern niemanden, der ihm Paroli bietet, so wird sich sein Sozialverhalten in ziemlich vorhersagbarer Weise entwickeln: Über das Lernen am Erfolg findet er sich in seiner naturgemäß nach Dominanz strebenden Umgangsform bestätigt und lernt durch fortlaufende Eigendressur immer ruppiger zu werden. Gleichzeitig lernt er aber nicht, dass er vor dem Verlieren keine Angst haben muss. Seine natürliche Angst - wie beispielsweise die vor Lageverlust - bleibt erhalten. Bei Begegnungen mit (fremden) Artgenossen tritt er immer mehr als breitbeinig stolzierender Bluffer und „aufgeblasener Macho“ auf. Dabei ist er aber keinesfalls sicher, sondern zunehmend innerlich angespannt. Die Häufigkeit und Intensität seiner Konfliktreaktionen lassen erkennen, wie es abweichend vom äußeren Erscheinungsbild in seinem Inneren aussieht. Die Strategie seiner Lebensbewältigung ist innerlich von Unsicherheit und äußerlich von Bluff gekennzeichnet. Seine Unsicherheit aktiviert naturgemäß seine Verteidigungs- und Aggressionsbereitschaft. Im Einzelfall ist

es nun eine Frage, welche weiteren sozialen Erfahrungen der heranwachsende Hund mit dieser Masche machen kann.

In den häufigsten Fällen ist zu befürchten, dass aus der unbewältigten Angst und aus dem anfänglich widerstandslosen Erfolg seines dominanzstrebenden Verhaltens die erhöhte Aggressionsbereitschaft immer mehr zum Selbstläufer wird. Damit ist gemeint, dass unerkannte oder versäumte Lernnotwendigkeiten im Welpenalter aus sich heraus, also ohne weiteres Zutun, den erwachsenen Problemhund vorprogrammieren.

Dieses Beispiel sollte neben Züchtern und (künftigen) Welpenbesitzern auch alle, die sich im organisierten Umgang mit unserem Hund verantwortlich fühlen, nicht nur zum Nachdenken anregen. Denn Nachdenken ist ja meistens ein Hinter-her-denken. In Anbetracht dessen, was mit unseren jungen Hunden und ganz allgemein in unserem Hundewesen zu tun ist, wird deshalb vor allem ein Vorausdenken gebraucht. Dieses ist ein elementarer Teil unseres menschlichen Verhaltens und unseres sozialen Lernens. Es dient dazu, rechtzeitig einzuschätzen, wo das eigene (Nicht-) Handeln hinführen wird.

SOZIALES LERNEN

- Unsere Hunde sind ihrer Veranlagung nach mehr oder weniger auf das Leben in einer Gemeinschaft ausgerichtet.
- Für ein gelingendes Miteinander, ob zunächst unter Hunden oder später auch mit dem Menschen, braucht es ein frühes und intensives Lernen der Gemeinschaftsregeln.
- Soziales Lernen setzt gegenseitige Verständigung voraus. Sie muss ebenfalls auf der Grundlage angeborener Fähigkeiten im Welpenalter gelernt werden.
- Zur Lenkung der Verhaltensentwicklung im Welpenalter und zur Optimierung der Ausbildung des erwachsenen Hundes bietet die Beachtung von Konfliktreaktionen eine zuverlässige Hilfe. Im Sinne einer Frühwarnung geben sie Aufschluss über die innere Befindlichkeit des Hundes und ermöglichen so Lenkungsmaßnahmen.
- So genannte „Calming-Signals“ erfüllen weder den tatsächlichen Sinn von Beschwichtigungssignalen, noch sind sie Konfliktreaktionen. Sie sind ein Flop!
- Ungebremste Narrenfreiheit bei einzelnen Gruppenmitgliedern oder psychische, ja vielleicht sogar hirnbio-logische Defekte können fatale Folgen für alle haben. Denn aus der um sich greifenden Belastung durch Einzelne wird schließlich die ganze Gemeinschaft geschädigt.
- Die soziale Umwelt und die in ihr wirksam werdenden Regel- und Lernvorgänge nehmen sehr früh, tief greifenden Einfluss auf das Sozialverhalten und die Qualität des Zusammenlebens.
- Rechtzeitiges Verlieren lernen ist die Voraussetzung späterer Sozialverträglichkeit. Bleibt es aus, paart sich der Erfolg im unsozialen Umgang mit den unbewältigten Ängsten und wird zum Selbstläufer aggressiven Verhaltens: Bluff und nicht kanalisiertes Dominanzstreben bahnen fast automatisch den Weg zum Problemhund.
- Durch Nachdenken dürfte bewusst werden, dass im Umgang mit dem Hund vor allem ein Vorausdenken gebraucht wird. Das gilt nicht nur für Züchter und neue Welpenbesitzer, die den Verlauf der Wesensentwicklung ihrer Schützlinge von Anfang an ernst nehmen müssen. Es gilt auch für die Zukunftssicherung und Weiterentwicklung unseres Hundewesens.